



FB-Stellungnahme zur Trennung, J. Praßl (vom 16. Juli 2017)

Vorab: Dies ist meine Erklärung, nicht unsere. Heute spreche ich nur für mich, Judith, und damit möge sich jeder, der die andere Seite nicht außen vorlassen möchte, an Heinz wenden.

Man sträubt sich dagegen, es öffentlich zu machen. Immerhin ist es sehr privat und obendrein eine zutiefst traurige Erfahrung. Aber Judith & Heinz sind eben auch J.H. Praßl und damit zwei Menschen der Öffentlichkeit geworden – naiv und ohne Anleitung, wie man es richtig macht, öffentlich zu sein. Ist man zu zweit, arbeitet man zu zweit, kämpft man zu zweit, muss man nicht nur die richtigen Prioritäten setzen und seine naturgegebenen Unsicherheiten bewältigen, Ehrgeiz und Ungeduld an die Kandare nehmen und mit Kritiken öffentlicher Stimmen klarkommen, sondern sich auch vor den drohenden Unwettern unerwarteter interner Machtkämpfe schützen. So holte uns das Leben ein, auch wenn wir gerne nur die Liebe gelebt hätten.

Als öffentliche Personen, als J.H. Praßl sind wir es bis jetzt schuldig geblieben, eine Erklärung abzugeben. Und da wir bestimmt keine „Schein“-Ehe zugunsten unseres Projekts vorleben wollen, bleibt uns eine Stellungnahme nicht erspart.

In aller Knappheit: Wir haben uns nach zehn Jahren Liebe getrennt. Und doch ist es nicht die Liebe, die gelöst werden kann. Das kann nur eine Partnerschaft, eine Ehe, eine Wohngemeinschaft. Hat

man erst einmal vergessen, dass es neben der gelebten Liebe auch noch eine zweite, noch unentdeckte geben könnte, liebt man ohne Ablaufdatum. So empfinde jedenfalls ich. Aber ich bin ja nicht alleine. Wir sind zu zweit. Und gerade das ist es, was uns am Ende das Genick gebrochen hat. Wir waren mehr ein „Wir“ als ein „Du und ich“. So arbeiteten wir, so planten wir und so sprachen wir mit euch da draußen – ein Mund, ein Herz, eine Lebenswelt. Aber jeder für sich fühlte und dachte in anderen Welten als in jenen, die wir da draußen so eifrig bespielten. Und weil wir über die Herausforderungen des Schriftstellertums vergessen haben, dass wir nicht nur ein Autoren-Duo sondern auch ein Paar sind, haben wir den Kontakt zueinander verloren. So standen wir schließlich an zwei Ufern – zwischen uns der reißende Fluss unterschiedlicher Überzeugungen und ganz privater Ängste, und keiner von uns hatte einen Plan, wie die Brücke beschaffen sein muss, die unser Gewicht auch tragen kann.

Wie dem auch sei ...

Unsere Leser- und Fangemeinde mag noch eine kleine sein, aber sie ist mit Kopf und Herz in die „Chroniken“ gefallen. Darum wollen wir (und dieser Punkt wurde einvernehmlich zu zweit beschlossen) für euch, die ihr mit Chara und Al'Jebal, Thorn, Telos, Bargh, Lucretia, Kerrim und Co gelebt und gelitten habt, klar Schiff machen.

Wir sind also kein Liebespaar mehr, aber wir bleiben ein Autoren-Duo. Die „Chroniken“ werden fortgeschrieben. Und weil unsere Geschichte, weil die Achse Chara-Al'Jebal ohnedies eine Art Spiegel unserer realen Beziehung ist, könnten die kommenden Bände ganz interessant werden.

Schon zu Beginn, wohl intuitiv (weil davon in der eigentliche Story noch nichts zu erkennen war), erklärte ich im Exposé den Verlegern und Literaturagenten, dass es sich um eine Art Emanzipationsroman handelt. Eine völlig enteignete, sich selbst zum bloßen Werkzeug degradierte Auftragskillerin emanzipiert sich von ihrem Meister, um am Ende ihre eigenen Ziele zu finden, ihren eigen Kampf zu schlagen und ihrem Abgott die Stirn zu bieten. Der Rest ist Geschichte. Und so sind wir ...

J.H. Praßl lebt dennoch fort. Ein „J. vs H. Praßl“ würde als Autorennahme wohl auch für Verwirrung sorgen.

Bereue ich den Weg, den wir gegangen sind? Nein! Keinen Tag, keinen Augenblick möchte ich missen. Ich bereue nicht, dass ich mich in uns verloren habe, weil ich nun mal an das Absolute glaube und der Ästhetik des Mystischen nicht widerstehen kann. Besser, blind zu lieben, als nie zu lieben. Ich würde nicht schreiben, wäre ich kein hoffnungsloser Idealist. Die „Leiden des jungen W“ wurden ja auch nicht mit Maß und Ziel, dem nötigen Portiönchen Realismus und im lauwarmen Wasser einer Haltbarkeits-Liebe verfasst, sondern im Zustand der Agonie, die uns nur dann überkommt, wenn wir bereit sind, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Poeten, Lyriker ... sie schaffen ihre Meisterwerke als Weltentschlüpfen. Sie lassen sich in die Transzendenz fallen, deren Gegenwart am Rande des Wahrnehmbaren lockt, und deren Realität sie dort an der Grenze gefühlt haben. Mag das Ideal, das jenseits der trockenen Fakten haust, sie auch ausgespuckt und

zurückgeworfen haben, sie waren in einem vergänglichen Augenblick eins mit ihm. Sie haben es gesehen, erkannt und aus ihm heraus ihre Geschichte geschrieben.

Und auch das, auch dort waren wir. Zwischen dem Hier und dem Drüben. Zwischen der wirklichen und fiktiven, der verrückten Welt des Absoluten.

Wir haben uns kompromisslos geliebt. Ich denke, das kann ich auch in Heinzens Namen sagen, weil ich mir sicher bin, dass er es unterzeichnen würde. Selbstverständlich mit Blut, wenn wir mal für einen Augenblick mystisch und irrational bleiben wollen. Und wer weiß, vielleicht schreibt uns das Leben ja doch noch ein Happy End – wenn dieses auch anders aussehen mag, als wir uns irgendwann erhofften.

Denn so behauptete auch Nietzsche einst nassforsch und doch so wahr:

„Es ist immer etwas Wahnsinn in der Liebe. Es ist aber immer auch etwas Vernunft im Wahnsinn.“